

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 56 (1979)
Heft: 6

Nachruf: O. Hieronymus Hugo Haas, OSB, Mariastein
Autor: Bütler, Anselm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach dem Beten des Angelus hat er im Clemen-
tinischen Saale des päpstlichen Palastes eine ‚be-
nediktinische Fackel‘ entzündet. Diese Fackel
wird von etwa 300 Jugendlichen in einem Staffell-
lauf nach Monte Cassino getragen, dem Mutter-
kloster der Mönche und Nonnen benediktinischer
Lebensform. Von Monte Cassino aus wird diese
Fackel weiter getragen nach andern Ortschaften
Latiums und Umbriens bis in den Geburtsort des
Heiligen, Norcia, einer umbrischen Bergstadt.
Dort wird sie während der ganzen Dauer des
Jubiläumjahres, das vom 21. März 1980 bis 21.
März 1981 gefeiert wird, brennen.

Beim Entzünden und Segnen dieser ‚benediktini-
schen Fackel‘ sprach der Papst den Wunsch aus,
«dass sie in jeder Stadt und in jedem Dorf, durch
die sie getragen wird, Empfindungen der Brüder-
lichkeit, der Freundschaft und des Friedens wek-
ken möge, deren unermüdlicher Apostel der hl.
Benedikt inmitten der Völker Europas gewesen
ist ... Mögen sich im hellen Schein dieser Fackel
alle, denen ihr, liebe Jugendliche, auf eurem
Wege begegnet, sich als Brüder empfinden und
die Meinungsverschiedenheiten und Konflikte,
die die Menschen gegenseitig zu Feinden ma-
chen, beilegen, damit sie einander verzeihen,
sich gegenseitig achten und zu Eintracht und Zu-
sammenarbeit bereit sind. Möge eure Fackel
wirklich eine Fackel des Lichtes und des Friedens
sein in einem Augenblick, in dem Egoismus und
Gewalt es dringender denn je erscheinen lassen,
sich dieser unschätzbaren christlichen und sozia-
len Werte erneut bewusst zu werden.»

† P. Hieronymus Hugo Haas, OSB, Mariastein

P. Anselm Bütler

Als am frühen Morgen des 6. April 1979 das leib-
liche Leben von P. Hieronymus Haas erlosch, be-
deutete das ein erlösendes Ende eines langen,
schmerzhaften Leidensweges. Vor gut einem Jahr
begab sich der Verstorbene in eine Kur, von der
er Besserung seines Gesundheitszustandes erhoff-
te. Aber das Gegenteil trat ein. Schwächer als
vorher kehrte er zu uns ins Kloster zurück. Als er
hier das Gefühl hatte, er sei nun «über den Berg»,
verreiste er in die Ferien, um dann neugestärkt
seine Aufgaben wieder übernehmen zu können.
Aber schon in den ersten Ferientagen musste er
ins Spital Zug eingeliefert werden. Schmerzen im
Rücken, die er schon bei der Abreise in die Ferien
verspürte und die er als «rheumatisch» beurteilte,
erwiesen sich als Symptom einer fieberlosen
schweren Brustfellentzündung. Seither schwankte
sein Gesundheitszustand stark: bald konnte er
aus dem Spital entlassen werden, bald musste er
wieder ins Spital eingeliefert werden: zuerst als
Notfall ins Spital Uznach, dann wieder ins Spital
in Zug, dann ins Spital Breitenbach und schliess-
lich ins Bruderholzspital bei Basel, wo der Tod
nach einem plötzlichen Kräftezerfall eintrat.

Hugo Haas, wie er nach dem bürgerlichen Namen hiess, war ein gebürtiger Appenzeller aus Gonten. Er wurde geboren am 4. Juni 1910 in Bütschwil, wo er zusammen mit 9 Geschwistern die Kinder- und Jugendzeit verbrachte. Leute, die ihn von früher Kindheit her kennen, wissen zu berichten, dass er schon als Kind gern und oft in die Kirche ging, um zu beten. Und P. Hieronymus ist sein Leben lang ein eifriger Beter geblieben. Eine weitere typische Anlage für den Verstorbenen zeigt sich auch schon in der Primarschule: Sinn und Verständnis für die darstellende Kunst. Da er kein «grosser» Sänger war, durfte er jeweils während der Gesangstunden zeichnen. Allerdings blieb dafür seine Gesangsfähigkeit schwach entwickelt, auch das eine Eigenschaft, die ihn zeitlebens begleitete. Sein Herzenswunsch, Priester zu werden, regte sich schon in früher Kindheit. Begabung zum Studium war vorhanden, aber das Geld fehlte. Die Familie musste schmal durchs Leben. Trotzdem fand er Helfer, die das Mittelschulstudium ermöglichten. Aber die finanzielle Frage wurde ein sehr ernstes Problem, als der Vater noch vor der Matura von Hugo starb. Sein Pfarrer riet ihm sehr ernst, das Studium aufzugeben und mitzusorgen für den finanziellen Unterhalt der Familie. Aber wieder fanden sich freigebige Helfer, vor allem das Marienheim in Dietfurt, die ihm das Weiterstudium ermöglichten. So konnte er, nachdem er die Gymnasialstudien in Einsiedeln begonnen und 1928 in die 5. Klasse des Gymnasiums am Kollegium Altdorf gewechselt hatte, im Sommer 1931 die Maturitätsprüfung bestehen und trat im Herbst des gleichen Jahres in das Noviziat der Benediktiner von Maria Stein ein, die im Gallusstift in Bregenz eine neue Heimat aufgebaut hatten. Aber der Arzt gab im Verlauf des Noviziatsjahres über den Gesundheitszustand des Novizen einen schlechten Bericht ab: er sei gesundheitlich nicht robust genug, um das Klosterleben auf die Dauer durchstehen zu können.

Schweren Herzens nahm P. Hieronymus Abschied und begann in Luzern das Theologiestudium. Diese Jahre waren entscheidend für seine geistig-



religiöse Prägung. Er war offen für alles Gute und Ideale, begeisterungsfähig für das gute Neue. Leicht konnte er ins Schwärmen geraten. So war er bald Aktivmitglied der Gruppe der damals aufbrechenden liturgischen Bewegung. Er war auch mit dabei bei der Gründung der Lukasgesellschaft. Am 4. April 1937 konnte er die Priesterweihe empfangen, und die Primizfeier in Bütschwil wurde zu einem grossen Fest, weil alle dem Sohn einer armen Familie diese grosse Ehre gönnten.

Aber der Herzenswunsch, Benediktiner von Mariastein zu werden, war nicht erloschen. So klopfte er ein zweitesmal an die Klosterpforte und bat Abt und Konvent um Aufnahme. Diesmal fand der Arzt keine Bedenken mehr. So konnte Hugo Haas am 11. Juli 1938 die Profess ablegen und erhielt dabei den Klostersnamen Hieronymus. Die Situation im Gallusstift war politisch unsicher. Mit den andern Mönchen erlebte P. Hieronymus am 2. Januar 1941 die Ausweisung durch die Nazis. Mit den andern Schweizer Mönchen fand er im alten Kloster Mariastein Asylrecht. Hier konnte er, wie er es zuversichtlich vorausgesagt hatte, als erster Mönch seit der Vertreibung im Jahre 1874 die feierliche Profess ablegen. Und wie in Bregenz war er auch hier in Mariastein ein sogenannter «Aushilfspater».

1943 begann im Leben von P. Hieronymus ein neuer, äusserst fruchtbarer Lebensabschnitt: der Abt sandte ihn als Lehrer ans Kollegium in Altdorf, das seit dessen Gründung im Jahre 1906 von den Benediktinern von Mariastein geleitet wurde. Rasch fand der neue Lehrer, der immer Frohmut und Begeisterung ausstrahlte, den Weg zu den Herzen seiner Schüler. Viele gerade aus den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit haben ihm bis zum Tod Dankbarkeit und Treue bewahrt. In den ersten Jahren war P. Hieronymus Lehrer vor allem an den untern Klassen. Später erteilte er hauptsächlich Deutsch an der Mittelstufe des Gymnasiums und Religionsunterricht. In den letzten Jahren seiner Lehrtätigkeit am Kollegium war er ausschliesslich Religionslehrer. Hier und als Präses der Marianischen Kongregation — 17

Jahre übte er dieses Amt aus — hat er Unschätzbare gewirkt für das Glaubensleben der jungen Generation. Seine persönliche Liebe zu Maria — er pilgerte regelmässig zur «Mutter im Riedertal» — übertrug er auf die Studenten. Daneben war es ihm ein Herzensanliegen, Liebe und Verständnis zur Heiligen Schrift zu wecken, und hier ganz besonders für die Psalmen. Als Deutschlehrer kam sein Verständnis für die bildende Kunst voll zur Auswirkung. Er weckte in den Schülern Sinn für das Schöne der Dichtung und der Sprache ganz allgemein. Er öffnete den Heranwachsenden aber auch den Weg zu den Geheimnissen der Malerei und Bildhauerei. Rasch hatte der Verstorbene ja regen Kontakt mit den Urner Künstlern gefunden: Dr. Karl Renner, Heinrich Danioth, um nur zwei zu nennen. Es gelang ihm auch, Talente für die bildende Kunst bei den Schülern zu entdecken, zu fördern, und mehr als einem verhalf er mit seiner Überzeugungskraft, die Künstlerlaufbahn betreten zu können. Das gleiche Wirken kam auch zur Geltung, als er Mitredaktor der Kollegiumszeitschrift «Borromäerstimmen» wurde. Bald war diese Zeitschrift geprägt von seinem Geist und Stil. Mittels dieser Zeitschrift hat er auch manchen jungen Künstlern den Weg in die Öffentlichkeit erschlossen. Ein weiteres innerklosterliches Wirkungsfeld war die Bibliothek im Professorenhaus. All die viele Arbeit, besonders auch jene, die er als Externenpräfekt während 12 Jahren vollbrachte, müsste noch ausführlicher geschildert werden. Aber all dies hielt ihn nicht ab von seinem reichen intensiven Gebetsleben. Auch wenn er Nichtsänger war, befürwortete er den Gesang im Chorgebet, wenn das irgendwie möglich war. Denn er selber sang, trotz seiner «unmusikalischen» Ohren, sehr gern.

Wen erstaunt es, wenn solch reiche Tätigkeit, die P. Hieronymus, gemäss seinem Naturell, intensiv und engagiert ausübte, an den Kräften seines Körpers zehrte. Schon 1950 wurde er von einer schweren Herzkrise befallen. Auch wenn er sich davon gut erholte, war er nun doch schwer gezeichnet. Das Urner Föhnwetter wurde für ihn zu einer immer grösseren Belastung. So rief ihn Abt

Basilius 1960 nach Mariastein zurück und ernannte ihn zum Wallfahrtspriester und Bibliothekar. Auch in Mariastein entfaltete er eine äusserst erfolgreiche Tätigkeit in der Seelsorge: Kanzel, Beichtstuhl, Sprechzimmer waren die bevorzugten Orte seiner Wirksamkeit. Überall fand er das richtige Wort, um die Menschen für Christus und Maria zu begeistern, sie im Glauben zu führen, ihnen in körperlicher und seelischer Not Mut und Zuversicht zu vermitteln. Gerade die Reaktionen auf den Tod von P. Hieronymus und die grosse Beteiligung an seiner Bestattung legen ein sprechendes Zeugnis dafür ab. Für manche war der Tod von P. Hieronymus ein wirklicher Schmerz, weil sie bei ihm Halt und Orientierung gefunden hatten.

Auch die innerklösterlichen Tätigkeiten nahm P. Hieronymus in seiner altgewohnten intensiven Weise an die Hand. Zahllose Stunden verbrachte er in der Bibliothek mit dem Katalogisieren der Bücher. Es war dies für ihn ein selbstloser Dienst an der Gemeinschaft. Oft klagte er darüber, dass ihm für diese Arbeit zu wenig Zeit zur Verfügung stehe. Daneben führte er die Sammlungen weiter, die er schon in Altdorf anzulegen begonnen hatte. Besonders seine Sammlung der Heiligenbildchen, aber auch manch andere, lag ihm sehr am Herzen. Dazu kam seine schriftstellerische Tätigkeit. Bald war er an der Wallfahrtszeitschrift als Mitredaktor engagiert und schrieb viele, vor allem geschichtliche Artikel. Schon 1942 hatte er sich, anlässlich der Renovation der Sieben-Schmerzen-Kapelle in Mariastein, verdient gemacht um die Herausgabe einer Festschrift. Jetzt nahm er sich neben all der andern Arbeit noch Zeit, die Wallfahrtsgeschichte etwas zu erforschen. Frucht davon war die Neuausgabe des vergriffenen Büchleins «Mariastein, seine Geschichte und sein Heiligtum» von P. Willibald Beerli. Es entstand mehr als nur eine Neuausgabe. Die «Wallfahrtsgeschichte von Mariastein», die P. Hieronymus 1973 veröffentlichte, war ein total neues Werk, das viel Forscherarbeit verlangt hatte. Ebenfalls schrieb er eine Geschichte des Frauenklosters Ofteringen/Baden.

Urgrund der Liebe

Zu Pfingsten

P. Bruno Stephan Scherer

Urgrund der Liebe,
Vater,
ursprungsloser Ursprung
des Sohnes, des Geistes,
umfangend, verströmend
liebe in mir
den Sohn und den Geist.

Licht vom Lichte,
ewiger Logos,
sprich zu mir
die Worte der Wahrheit,
bete, verstumme,
trage in mir
die Welt zum Vater zurück.

Geist der Freude,
Urhauch
erschaffender Liebe,
atme in mir,
hinatme mich tiefer
ans Herz
von Vater und Sohn.

All diese Arbeit war für P. Hieronymus kein «Alibi», um sich in die «Forscherklause» zurückzuziehen. Er liebte die Gemeinschaft der Mitbrüder und lebte bewusst mit ihr. Mit seinem starken Appenzellerwitz schenkte er den Mitbrüdern manche heitere Stunde. Dabei war sein Witz nie verletzend, das hätte seinem gütigen, wohlwollenden und friedliebenden Herzen widersprochen. Er verstand es im Gegenteil, manche Spannung durch ein trübes Wort aufzulösen. Um so mehr litt er darunter, dass sein Gesundheitszustand ihn immer mehr dazu zwang, die Ruhe des Zimmers zu hüten. Das Schwinden der körperlichen Kräfte wirkte sich auch aus als seelische Müdigkeit. Das war für ihn besonders schmerzvoll. Er hatte einen starken Lebenswillen und wollte immer wieder wirken für das Reich Gottes. Aber Gott nahm ihm nach und nach ein Wirkungsfeld nach dem andern aus den Händen: zuerst die Kanzel, auf der er so oft begeistert Gottes Liebesbotschaft verkündet hatte. Dann den Beichtstuhl; er konnte nur noch im Sprechzimmer einzelnen wenigen das Versöhnungssakrament spenden. Schliesslich auch die Tätigkeit in der Bibliothek. Immer mehr Ruhe- und Erholungspausen musste er in sein Tagewerk einschalten. Es ist tragisch, dass damit auch eine innerklösterliche Vereinsamung verbunden war. Er, der früher an vorderster Front stand, gerade in der liturgischen Bewegung, war durch sein geschichtliches Schaffen immer mehr auf die Vergangenheit orientiert und fand den Weg nur schwer zu den Neuerungen im Gefolge des Konzils. Aber er bemühte sich, den Weg zu finden. So machte er z. B. im neugestalteten Chorgebet aktiv mit beim Einzelvortrag von Psalmen.

Nun hat ihn Gott zu sich gerufen. P. Hieronymus hat viel um eine gute Sterbestunde gebetet. Er hat sich der Fürbitte Marias und der Heiligen, besonders des hl. Benedikt Labre, anvertraut. Er hat die heiligen Engel verehrt. Alle diese werden ihn nun sicher zu Gott begleitet haben, von dem er, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, nun in die ewige Liebesgemeinschaft aufgenommen worden ist.

Vom Ruhetag des Christen

Eine Predigt

P. Andreas Stadelmann

Der Bibeltext: Denk an den Sabbat: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun; der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Daher hat der Herr den Sabbat gesegnet und ihn für heilig erklärt (Ex 20, 8—11).

Brüder und Schwestern! Vor einiger Zeit teilte der Berichterstatter der Dekanenkonferenz des Bistums Basel mit, dass auf der Traktandenliste eigentlich auch noch das Thema «Der Sonntag des Christen» gestanden wäre; dieser Punkt konnte jedoch wegen Zeitmangels nicht mehr durchbesprochen werden, hiess die Begründung (vgl. SKZ, Nr. 8, S. 118). Dieser Lauf der Dinge ist bezeichnend: hier Sonntag — dort Zeitmangel; hier sind die Herren Dekane, die wegen Zeitmangels ihre Gedanken über den christlichen